

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61795](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61795)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Freitag, den 12. September 1845.

№ 73.

Das Lied vom Herzen,

gesungen in Leipzig von Franz Wallner in der Posse
„Stadt und Land.“

(Musik nach einer österreichischen Volksmelodie.)

'S Herz ist ein spaßig's Ding,
Dit ist's so schwer, oft g'ring,
Dit ist's so mänschenstill,
Dit hämmert's wie 'ne Mühl',
Dit thut's ein' wohl schmerzen;
Drum sagt mein schlichter Sinn:
'S s'ht was Lebendig's d'rin,
Macht Freud' und Schmerzen
Ganz tief im Herzen.

Es kann gar disputir'n,
Mit ein' selbst disputir'n,
Ich hab's oft gar nicht g'fragt,
Und 's hat mir doch was g'sagt; —
Da thut's ein' zucken so und schlagen,
'S sind keine Worte zwar,
'S spricht aber deutlich klar,
Thut ein' All's sagen,
Und nur durch's Schlagen.

'S Herz schlägt zu aller Zeit,
Sieht man des Nächsten Leid,
Wenn man was Böses thut,
Da schlägt es gar nicht gut,
Da höret man es gewaltig hämmern. —
Am liebsten fühlt man's schlag'n,
Thut uns die Liebe plag'n,
Wenn's uns die Brust beengt,
Man an sein Dirndl denkt.

Ganz taub sind viele Leut',
So laut auch 's Unglück schreit,

Bei denen ist's Herz ganz weg,
S'ht nicht am rechten Fleck,
Und erst ganz spät in alten Tagen,
Da fühl'n sie zentnerschwer,
Was sonst so leicht doch wär'; —
In alten Tagen
Thut's fürchtbar schlagen.

Und hemmt es seinen Lauf,
Hört es zu pöchen auf,
Drückt in guter Ruh'
Uns Gott die Augen zu,
Dann höret für hier es auf zu schlagen! —
Doch steigt ein braves Herz
Dann sicher heimathwärts
Zu einem bessern Sein
In Gottes Himmel ein. —

Distelfutter für meinen Vater Noah.

Geliebtester, der Du Dich mit in Nr. 66. dieser Blätter als ein wohlaffectionirter Papa aufdrängst und mich zu Feigheit ermahnst, wenn Dein Haar auch schon gebleicht ist durch die Fülle der Jahre, wirf ab die Feigheit, vernichte deine Schlafmüde, da es noch Zeit ist, und mache Deinen Söhnen keine Schande! — Es will Dir nicht recht gefallen, daß wir allerlei Klagen und Tadel zu Tage gefördert, das kann sein — denn die Wahrheit gefällt Aengstlichen nie! Du meinst, es sei mit großen Herren nicht gut Kirschchen essen: wer sagt Dir denn, daß wir gesonnen sind, uns dazu herzugeben. — Wir gehören zum Volke und bleiben beim Volke und essen nur mit dem Volke Kirschchen, wenn — welche da sind. Warum zitterst Du aber so sehr vor den großen Herren? Hast Du etwa kein gutes Gewissen? — D glaube mir: der Großen



Hochmuth wird sich geben, wenn Deine Kriecherei sich giebt!" Du legst mir noch besonders ans Herz, nichts über Lesevereine zu schreiben; wer sagt Dir denn, daß ich je gesonnen war, Solches zu thun? Woher kommt Dir solche Befürchtung? Deine höchst beklagenswerthe Mengflüchtigkeit und philiströse Vorsicht wird Dich bald dahin bringen, daß Du Dich beim Schlafengehen fürchtest, einen strafbaren Traum zu thun. — Doch da fällt mir ein, Du könntest ja auch Deinen väterlichen Rath bloß deshalb ertheilt haben, um als wigiger Mann Dir Ruhm zu erwerben. Deine Worte riechen allerdings nach etwas Wig. Allein bedenke doch, daß der Wig eine Naturgabe ist und daß man ihn nicht bei den Haaren herbeiziehen kann! — Du siehst, ich kann gar nicht recht klug werden aus Deinem Geschreibsel; hättest Du doch nur einen Kommentar dazu geliefert, Geliebtester! — Den Rath, du feiger Papa, gebe ich Dir nun zurück! wenn Du Dich nicht entschließen kannst, am Kampfe für Wahrheit und Gerechtigkeit Theil zu nehmen, für das Wohl des Volkes mitzuwirken, sondern Dir die Gunst der „großen Herren“ lieber ist, so behalte Deine Schlafmütze, rauche Deine Pfeife und laß mich ungeschoren; denn zum servilen Kriecher wirst Du mich doch nie und nimmer umschaffen können. Verlebe Deine alten Tage in ruhiger Schlafheit: — ich sage mich hiermit von Dir los! — Daher zu Dir, Freund . . . s in H.! Für Deinen letzten Seitenhieb in Deinen Bemerkungen zu „Sonst und Jetzt“ bin ich Dir auch etwas meines dargebotenen Futters schuldig. Du wirfst mir ohne Weiteres eine Unwahrheit ins Gesicht:

„Mein Freund, urtheile nicht so schnell!
Du thust gewaltig klug und hell,
Wenn es in Deinem Kopfe nachtet!“

Hättest Du mir gesagt, welche meiner Worte unwahr, dann würde ich Dir eine gründliche Widerlegung gegeben haben. Jetzt aber kann ich Dich nur bedauern, daß Du nur wieder den alten Brei aufstichst und in den Tag hinein schwafest, ohne zu bedenken, wie Du das Gesagte begründen willst. So widerlege doch meine Ansichten als falsch, wenn Du kannst, führe mich auf den rechten Weg, wenn Du denselben zu kennen glaubst, und mache Dich auf diese Weise verdient; denn nur aus Reden und Gegentreden erwächst das Richtige. Kannst und magst Du aber Solches nicht, so laß auch Du mich ungeschoren meinen Weg wandern, den ich eingeschlagen. Auf bloße leere Redensarten, die Du mir entgegenschleuderst, kann ich Dir nur immer die überschriebene Nahrung verabfolgen. — Du aber, Bruder Sem:

„Wenn Dich die Kästerzunge sticht,
So laß Dir dies zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen!“

Schließlich erlaube ich mir noch, für diejenigen, welche mein jüngst an Sem gerichtetes Antwortschreiben eines theilnehmenden Lesens gewürdigt haben, einige Worte aus den Zeverländischen Nachrichten, welche dem Butjadinger Volke wenig bekannt sein werden, hierher zu setzen. Nr. 30. dieser Nachrichten enthält nämlich einen Aufsatz vom Professor Hinrichs in Halle, einem Zeveraner, betitelt: „Verfassungswesen des Großherzogthums Oldenburg.“ Der Aufsatz beginnt mit den Worten: „Zu den Staaten des deutschen Bundes, welche den Art. 13. der Bundesakte, dem gemäß in allen Bundesstaaten eine landständische Verfassung eingeführt werden soll, noch immer nicht erfüllt haben, gehört auch Oldenburg.“ Der Verfasser spricht sodann sich erstens über die Landgemeindeordnung, zweitens über die Städteordnung und endlich drittens über die Uebereinstimmung der Landgemeinden- und Städteordnung aus, und sein Gesamturtheil über die Verordnungen der Verfassung und Verwaltung der Land- und Stadtgemeinden des Großherzogthums Oldenburg lautet so: „Ueberall in diesen Verordnungen lastet die Hand der Regierung auf dem Gemeindeleben; dieselben scheinen mit nur geringer Ausnahme bloß ein Mittel der Regierung sein zu können, sich auf dem Lande und in den Städten das Regierungsgeschäft, so zu sagen den kleinen Dienst, zu erleichtern, aber in der Hauptsache die Hand im Spiele zu behalten, ohne den Land- und Stadtgemeinden die selbstthätige Theilnahme an der Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten ihrer Versicherung gemäß wirklich zu verleihen.“ Der Verfasser schließt endlich mit dem Wunsche, daß Gott dem neuen Gemeindeleben die gedeichlichste Entwicklung und Vollendung bald zur landständischen Verfassung geben möge. — Wir haben gewiß Ursache, denselben Wunsch zu hegen; denn noch einmal sei es gesagt: „unsere jetzige Gemeindeordnung ist wurmfressig! Wir können und müssen dieselbe als höchst ungenügend und wenig oder gar nichts das Wohl des Volkes fördernd hinstellen. —“

Sam.

Intoleranz.

In unserm Lande, wo sich die religiösen Wirren und Streitigkeiten bis jetzt noch nicht in dem Grade geäußert, wie in dem übrigen Deutschland, — wenn man nicht das hin und wieder darüber Geschriebene

dahin rechnen will; in unserm Oldenburg, sagen wir, wo Protestanten und Katholiken, Pietisten und Rationalisten, Nichtfreunde und Dämmerer so friedlich neben einander haufen, und es weder dem einen noch dem andern einfällt, seinen Nachbar des Glaubens wegen scheel anzusehen, oder gar deshalb zu hassen; — in unserm Oldenburg endlich muß es befremden, wenn man hört, daß dennoch das Gift des Jesuitismus im Finstern schleicht, daß dennoch im Geheimen Maschinen und zwar von einer Seite statifinden, wo wir es am wenigsten erwarten sollten; daß man, anstatt mit dem Beispiele der Duldsamkeit voranzugehen, mit unfruchtbarem, den Familien-Frieden störenden Eifer verfährt, um nur seinen Zweck zu erreichen. Wir wollten es nicht glauben, als man uns vor einiger Zeit erzählte, der Pastor K. habe den Einwohner M. in G., als dieser gesonnen war, das heil. Abendmahl zu nehmen und er ihm auf die Frage: warum er nicht früher dasselbe genommen, geantwortet: er nähme es nur dann, wenn er dessen bedürfe; — auf sehr gräßliche Weise beleidigt, daß M. sich am Ende genöthigt und gedrungen fühlte, sammt seiner Familie zum Protestantismus überzutreten; — wir wollten es von einem Manne nicht glauben, von dem wir sonst gewöhnt sind, daß er seine Segner nur mit glänzenden Worten zu Boden schlägt, — und dennoch ist es so.

Der Zwischenfälle nicht zu gedenken, erwähnen wir hier noch eine ähnliche Geschichte wie die obige, welche in diesen Tagen zum Vorschein gekommen. Anna H. aus Wildeshausen, katholischer Religion, verheirathete sich mit F., einem hiesigen Einwohner und Protestanten. Protestantischer Seits standen ihrer Verbindung weder Hindernisse noch Bedingungen entgegen; katholischer Seits wurde ihnen die Trauung verweigert. Als die Frau späterhin und zwar im hoffnungsvollen Zustande ihrem religiösen Bedürfnisse genügen wollte, wurde ihr dieses von dem kath. Pastor K. aus dem Grunde verweigert, weil sie mit einem Protestanten verheirathet und katholischer Seits nicht getraut sei. Alles Bitten half nichts und die Frau grämte sich Tag und Nacht, ohne ihrem Manne etwas von dem Vorfallenen zu sagen, bis dieser endlich, des Weinens und Jammerns seiner Frau müde, in diese drang, ihm die Ursache davon mitzutheilen. Die Frau sagte nun, daß ihr der Pastor schon mehrmals Vorwürfe darüber gemacht, weil sie einen Protestanten geheirathet habe, und daß sie ihren Mann wieder verlassen müsse, weil ihre Ehe doch nicht als gültig angesehen werden könne, und noch manches Andern, was unter solchen Umständen leicht denkbar ist und besonders einem schwachen

Frauenzimmer gegenüber. Ob der Mann deshalb klagbar geworden, ist uns nicht genau bekannt, so viel wissen wir jedoch, daß die Frau des F. am 6. d. M. dahier zum Protestantismus übergetreten ist. Eine Folge der unrechten sowohl als unerlaubten Mittel, wenigstens nach protestantischen Begriffen, welcher man sich jedoch katholischer Seits nur zu oft bedient, deren Resultate aber leider nicht immer an's Tageslicht kommen, weil den Betreffenden entweder der Muth und das Selbstvertrauen abgeht, handelnd aufzutreten, oder wie es noch häufiger der Fall ist, die richtige Beurtheilungskraft und innere Stärke ihnen mangelt, um in solchen Fällen selbst entschieden und offen aufzutreten und dadurch den Ausschlag geben zu können.

D.

Aufhebung der Thorsperre in Oldenburg.

„Es war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Bopf so hinten hing,
Er wollt' es anders haben.“

Eisenbahn, Dampfschiffahrt und — Bürgerversammlung, das sind jetzt die wichtigen Gegenstände, um welche sich das Tagsgespräch dreht; die in jeder Gesellschaft das Hauptthema der Unterhaltung bilden; die zu lebhaften Diskussionen Gelegenheit geben und oft unter eine anfangs friedliche in allen andern Sachen übereinstimmende Versammlung eine arge Diskordanz bringen. — Die Eisenbahn, welche von Brake über Nasede, Oldenburg, Vehta u. s. w. ihren Lauf nehmen soll, wird unserm Oldenburg — so räsonnirt man — in merkantilischer Hinsicht eine Bedeutsamkeit geben, die alle andere See- und Handelsstädte in Erstaunen setzen und sie rein weg zu Grunde richten muß — Emden, Bremen, Hamburg wird den Kopf in den Nacken legen müssen, um unsre ganze Größe zu ermessen. — Wenn nun zu dergleichen sanguinischen Aeußerungen irgend ein Bedächtiger ungläubig den Kopf schüttelt, so wird er einen Indifferentist gescholten, und wagt er, eine entgegengesetzte Meinung schüchtern zu äußern, so wird ihm wohl gar eine „Schlafmütze“ ins Gesicht geworfen. — Nun aber die Dampfschiffahrt. Diese liegt uns näher und hat Realität; dennoch möchte sie zum Nachtheil der Aktien-Inhaber länger auf sich warten lassen als man geglaubt hat. Gestern wollten zwar Einige schon den Dampf des erwarteten Schiffes gerochen und Andern ihn sogar schon gesehen haben; allein dieses befindet sich gegenwärtig noch ohne Dampf in Frankreich und wartet auf die Fahrbarkeit der Kanäle, bei deren Ausbesserung man sich zu unserm Aerger grade dies

Jahr ungewöhnlich lange aufhält. Doch das glauben wir mit Bestimmtheit versichern zu dürfen, daß wir wenigstens das eine Dampfschiff, und am Ende auch wohl beide, noch vor dem Zufrieren der Hunte am Stau sehen werden. — Der Superlativ von den drei Gegenständen der Unterhaltung bildet — und mit Recht — die am nächsten Mittwoch Statt haben sollende „Erste Bürger-Versammlung.“ Diese hat die Aufhebung der hier wunderbarer Weise so lange bestandenen und noch bestehenden lächerlichen Thorsperre zum Zweck. Wir sollten da unsere Meinung ablegen, ob wir diesen dicken ungeheuren Bopf noch länger tragen wollen oder nicht. — Werden sich nun die Bürger bei dieser Versammlung des ihnen zugestandenem Rechts einer Stimmführung würdig zeigen? — werden sie die Meinung, die hier und da ihre Reife für Deffentlichkeit und Mündlichkeit in Zweifel zieht, durch ein kluges verständiges Urtheil über den Haufen werfen? — werden sie der Aristokratie zeigen, daß man ihnen — wo es Verbesserungen für's Allgemeine gilt, die einige Geldopfer kosten, — sehr mit Unrecht Engherzigkeit und schmutzigen Geiz vorwirft? — — Wir hoffen es — sind sogar so kühn, zu glauben, daß die ganze Versammlung sich einstimmig für die Abschaffung der Thorsperre erklären werde. Die Vorschläge, die der Stadtmagistrat in dieser Angelegenheit gemacht, sind gewiß vorläufig wenigstens sehr annehmbar. — Da sind nun freilich Einige, die da meinen, der Bopf müsse zwar nicht mehr hinten hängen, aber ihn ganz abzuschneiden, wäre doch auch gar zu neu und ungewohnt — man brauche sich ja nur herum zu drehen. — Ja und wenn ihr euch auch zehntausendmal herum dreht — der Bopf bleibt immer hinten — abzuschneiden müßt ihr ihn, wenn er euch nicht mehr hinten hängen soll — stumpf abschneiden — da hilft kein Herumdrehen. Der Beobachter.

Unglücksfall.

In voriger Woche stürzte zu Garms die Wittve eines Hausmanns, Mutter von mehreren unmündigen Kindern, vom Boden; sie wurde zwar lebend in die Stube gebracht, fiel aber bald darauf in Ohnmacht, aus welcher sie in Folge einer Rückenmarkserkältung nicht wieder erwachte.

M i e r e i.

Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen! — O wie falsch! Große Diebe hält

man mit Bärtlichkeit fest, sucht sie für sich zu fesseln, oder ist es etwa nicht also? Wenn diese Wahrheit nicht aufkommen kann, wie manche andere, so geschieht es eben durch die Macht jener großen Diebe, die sich so viel zusammengestohlen, daß sie Andere auf's Maul schlagen können.

** Soll man es für mehr Bildungslosigkeit oder Bosheit halten, wenn Jemand zu Jemand kommt, der in voller Arbeit sitzt und diesem, trotz dem, daß er ihm zu erkennen giebt, wie theuer ihm seine Zeit, Stunden lang auf dem Halse sitzt? Es giebt Leute, bei denen alle feinen Andeutungen, selbst die göttlichste Grobheit nichts hilft. Man wird sie nicht los. Sie glauben uns eine Ehre zu erweisen, wenn sie uns recht lästig werden.

** Für die jüngsten Bestrebungen, die sich als Reformen bezeichnen, liegt in dem Worte ein traurig bezeichnendes Symbol. Die Sylbe Re ist gleich dem deutschen: Zurück. So sind diese Richtungen ein Zurück zur Form, ohne daß der Geist lebendig wird.

K i r c h l i c h e s.

Vom 5. bis 11. Sept. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 76) Hermann Schwarting und Adolphine Karoline Henriette Lichtenberg, Stau.

II. Getauft: 253) Ernst August Neemann, Heil. Geistthor. 254) Johanne Wilhelmine Friederike Schmidt, Oldenburg. 255) Johanne Auguste Kuhlmann, Oldenburg.

III. Beerdigt: 252) Ein todtgeborener Knabe, Eversten. 253) Anna Katharine Meinecke geb. Schulze, Heil. Geistthor, 85 J. 254) Georg Heinrich Christoph Glauert, Oldenburg, 19 J. 5 M. 255) Marie Hardewig, Oldenburg, 21 J. 256) Hermine Margarethe Helene Meyer, Oldenburg, 14 J. 1 M. 257) Hinrich Wilhelm Hullmann, Nadorst, 1 M. 258) Karl Friedrich Heinrich Wehlau, Heil. Geistthor, 11 M. 259) Karoline Elise Henriette Schlag, Oldenburg, 4 M.

Sonntag den 14. Septbr. predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Pastor Gröning. „ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

Brieftasche. An Rosenbahl in Rügen: Soll gelegentlich aufgenommen werden. — An ?!: Nicht nur warm, sondern heiß lieben wir's, wie heiße Semmeln; die Reife kann es daher auch im Winter im leichtesten Sommerleide machen. — An W.: Meinen Sie die Brauer-Oldenburger-Denabrücker Eisenbahn? Ja, das wäre nicht übel; aber wir rathen Ihnen, ehe Sie sich weiter über die Sache auslassen, die Schlafmüge über die Ohren zu ziehen und mit den Siebenschläfern einen Wettkampf einzugehen; vielleicht ist die Bahn fertig, wenn Sie aufwachen; und ist sie dann noch nicht fertig, — nun — dann kann sie ja noch fertig werden.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 16. September 1845.

N^o 74.

Mikroskopische Untersuchungen,

angestellt von J. Vasker.

Um die großen Wunder der kleinen Welt im Sonnenmikroskop zu zeigen, muß das ewige Licht durch einen engen Raum einströmen und durch Konzentration der Strahlen eine um so intensivere Helle erzeugen.

So zeigen sich die größten Wunder der kleinen Welt, wenn das Licht der Erkenntnis in dem engen Raum eines Menschenschädels konzentriert ist, der sich wie die Bude auf dem Markt für die Einflüsse der Außenwelt schließt, und ihr nur so viel offen läßt, daß volles Licht einströmen kann. In einer einsamen Stunde stellte ich Versuche mit dem Sonnenmikroskop an, von deren Resultaten ich einige mittheile.

Ich nahm die Begeisterung eines Mannes, der als Lärmkanone für die neueren sogenannten religiösen Bewegungen aufgetreten. Diese Begeisterung erschien unter dem Sonnenmikroskop als eine sehr faule Masse, in der eine Menge häßlicher Infusions-Thiere hin und her schwammen. Da waren aalartige Thierchen, die fortwährend eine Sucht zu glänzen zeigten, skorpionartige Ungeheuer spieen Geifer aus, der sich zu Schriftzügen gestaltete, aus denen ich hervorlas: Mein Konkurrent ist von den altkatholischen Pfaffen bevorzugt worden, von ihm haben sie ihre Bedürfnisse bezogen, nun sollen sie meine Rache dafür fühlen! Eine plumpe Masse lag in der Mitte, die wie geronnene Stockfisch-Sauce, das Symbol der zähen Dummheit, aussah. Fortwährend stiegen Blasen aus dem wirren Gemisch hervor, die einen Augenblick bunt schillerten und sofort zerplagten. Sie sahen gewichtig aus, als wäre etwas Glänzendes durch sie gesehen, aber hinterher war es nichts.

Ich legte das Wort: Vorwärts, unter das Mikroskop. Die Sonnen-Beleuchtung zog die Buchstaben so riesengroß auseinander, daß nur unendliche Linien neben einander daraus wurden, die wie dicke Striche durch eine Rechnung aussahen.

Ich legte die Bescheidenheit eines beginnenden Schauspielers unter das Glas. Wie erstaunte ich, einen Künstler zu erblicken, von einer Vollendung, die ich mir nie als möglich gedacht hatte.

Mit ungeheurer Begierde suchte ich die Positiv der Gegenwart zu erforschen. Allein trotz der 300,000maligen Vergrößerung erschien sie so kleinlich, daß ich keine klare Ansicht gewinnen konnte.

Die Naht eines Rockes aus einem Herren-Garderobe-Magazin wurde Gegenstand der Untersuchung. Da war ein Stich schon so groß, daß er weit über den Anfang und das Ende der Welt hinausgehen mußte, denn ich konnte weder Anfang noch Ende der Naht finden.

Ich nahm das Herz eines Pietisten, um zu sehen, wie viel wahre Religion darin wäre. Das Mikroskop war zu schwach.

Der herrschende Zeitgeist sollte sich mir in seiner vollen Glorie zeigen. Da verhüllte sich die Sonne in dichtes Gewölk und versagte hartnäckig ihren Dienst.

Hierauf ergriff ich den Zeitungsruhm eines Tageschriftstellers. Zum Unglück brach aber die Sonne recht gewaltig durch die Wolken. Diese helle Beleuchtung schien für jenen Ruhm zu stark. Es war nichts zu sehen. Merkwürdig war es, daß einzelne Gegenstände bei dieser enormen Vergrößerung just das entgegengesetzte Ansehen bekamen:

Der Kuß eines Komödianten an einen Regensenten wurde ein Nackenschlag.

Ein deutscher Morgen zur sibirischen Dämmerung.

